© 25793009.jpg

► Mehr freiberufliche Hebammen

Entgegen der Befürchtungen ist die Zahl der freiberuflichen Hebammen mit Geburtshilfe im vergangenen Jahr leicht gestiegen. Nach einer Statistik des Spitzenverbandes der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) waren es im Oktober 2014 noch 5018 Hebammen, ein Jahr später 5121 und damit um rund 2 % mehr. Somit blieb diese Zahl seit 2011 relativ stabil bei etwa 5100. Im Jahr 2009 lag sie noch bei 4516 und 2010 bei 4939. Hintergrund der Befürchtungen, dass die Zahl freiberuflicher Hebammen mit Geburtshilfe stark sinken könnte, waren vor allem erheblich gestiegene private Berufshaftpflichtversicherungen.

www.aerztezeitung.de

► Sport als Begleittherapie bei Krebs

Bewegung als integraler Bestandteil der Akutbehandlung bei Krebs: Nach guten Erfahrungen mit dem Programm „Sport als Therapie“ bei Herz-Kreislaufkrankungen und Diabetes weitet die Techniker Krankenkasse (TK) ihr Versorgungsangebot auch auf Patienten mit Brust-, Prostata- und Darmkrebs aus. Der Arzt stellt einen aus mehreren Modulen bestehenden Behandlungsplan auf, der neben gesunder Ernährung, psychoonkologischer Betreuung und einem Gesundheits-Coaching noch während der Chemotherapie und Bestrahlung auch eine Sporttherapie vorsieht. Der Fokus liegt auf Konditions- und Kraftübungen, zügigem Gehen oder Spinning. Sechs Monate lang trainiert der Patient zunächst dreimal pro Woche unter Aufsicht im Reha-Zentrum, später liegt der Fokus auf eigenständigem Training, die Begleitung erfolgt nur noch einmal pro Woche.

www.tk.de

Gynäkologe 2016 · 49:218–219
DOI 10.1007/s00129-016-3858-5
© Springer-Verlag
Berlin Heidelberg 2016

Wendungsversuch im Mutterleib

Alternative zum Kaiserschnitt bei Beckenendlage

Das Universitätsklinikum Jena bietet Schwangeren, deren Kind in der Beckenendlage liegt, an, vor der Geburt eine Drehung zu versuchen.

Der Wendungsversuch findet meistens in der 37. Schwangerschaftswoche statt, damit es auch im unwahrscheinlichen Fall, dass der Wendungsversuch die Geburt erzwingt, nicht zu einer Frühgeburt kommen kann. Die Frauen erhalten eine Viertelstunde zuvor ein wehenhemmendes Medikament, damit die Gebärmutter entspannt. Dann wird mit gezielten Handbewegungen versucht, das Ungeborene in Be-

ckenendlage zu einer Drehung zu bringen.

Eine Medizinerin der Uniklinik hat die Daten von mehr als 400 Schwangeren analysiert, die sich zwischen 2011 und 2014 mit einem Ungeborenen in Beckenendlage in der Jenaer Frauenklinik vorgestellt haben. Bei 30 % der Versuche gelang die Wendung im Mutterleib. Doch auch, wenn sich das Kind nicht hat drehen lassen, gebären Frauen nach einem Wendungsversuch häufiger auf normalem Wege. Während nur 17 % aller Kinder ohne Wendungsversuch spontan geboren wurden, waren es nach einem Wendungs-

versuch 49 %, 31 % davon aus Beckenendlage. Zwar ist eine Spontangeburt aus der Beckenendlage für die Kinder mit zusätzlichem Stress verbunden. Weil der Kopf erst nach der Nabelschnur geboren wird, kann diese für einen kurzen Moment stark zusammengedrückt werden und so die Sauerstoffversorgung reduziert sein. Rund 5 % aller Kinder liegen im Mutterleib in der Beckenendlage. Von ihnen erblicken in Deutschland mehr als 90 % per Kaiserschnitt das Licht der Welt.

www.uniklinikum-jena.de

Zika-Infizierte – womöglich wochenlang ansteckend

Experten raten zu Safer Sex

Auch Wochen nach Abklingen der akuten Symptome besteht eine Infektionsgefahr mit Zika-Viren durch sexuellen Kontakt.

© CDC/Cynthia Goldsmith

▲ In Sperma und Urin sind Zika-Viren über Wochen nachweisbar

Anders als im Blut könne das Zika-Virus in Sperma, aber auch in Urin in einigen Fällen über mehrere Wochen feststellbar und damit ansteckend sein. Durch sexuellen Kontakt könnte eine Infektionsgefahr bestehen, und zwar auch, wenn bei einem infizierten Partner die akuten Symptome schon abgeklungen sind. Dies ist vor allem für Schwangere bedeutsam, denn das von Stechmücken übertragene Zika-Virus steht im Verdacht, Schädeldefektbildungen bei Kindern im Mutterleib auszulösen. Da beim Feten die neuronale Entwicklung zwischen der 8. und 15. Schwangerschaftswoche stattfindet, ist davon auszuge-

hen, dass Zika-Virus-Infektionen insbesondere in diesen Wochen entsprechende Schädigungen auslösen könnten, so die Gesellschaft für Virologie (GFV). Einen eindeutigen Beweis, dass der Erreger für die sogenannte Mikrozephalie verantwortlich ist, gibt es aber noch nicht. Solange der Zusammenhang der Infektion mit diesen schweren fetalen Schäden nicht auszuschließen ist, sei Schwangeren zumindest im ersten Trimenon von einer Reise in Länder mit Zika-Virus-Ausbrüchen abzuraten.

www.g-f-v.org

Fetteiche Ernährung kann zu postnataler Depression führen

Fetthaltige Ernährung und Fettleibigkeit begünstigen die Entwicklung von postnatalen Angst-erkrankungen bei Müttern.

Innerhalb des ersten Jahres nach der Geburt sind bei etwa 20–25 % der Mütter Stimmungsschwankungen zu beobachten; angefangen vom „postnatalen Blues“, der in wenigen Tagen überwunden werden kann, über die postnatale Depression bis hin zur postnatalen Psychose. Nur wenige Risikofaktoren wurden bislang identifiziert. Dazu gehören psychische Störungen vor der Schwangerschaft, gravierende stressvolle Ereignisse sowie das Rauchen während der Schwangerschaft und Übergewicht der Mutter. In einer Tierstudie haben Regensburger Wissenschaftler untersucht, ob eine stark fetthaltige Ernährung die normalen Veränderungen im Verhalten und der Stressphysiologie der Mutter beeinflusst. Sie konnten nachwei-

© luiscarceller – Fotolia

▲ Eine nicht zu fetthaltige Ernährung empfiehlt sich nach der Geburt – auch aus psychischen Aspekten

sen, dass fettreiche Ernährung nicht nur das Körpergewicht erhöhte, sondern auch das Angstverhalten der Mütter steigerte und ebenso die – eigentlich typische – Stressbelastbarkeit verringerte. Darüber hinaus konnten die molekularen Veränderungen

im Stress-System des mütterlichen Körpers – im Bereich der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse – exakt lokalisiert werden.

www.uni-regensburg.de

Lichttherapie bei Migräne?

Neuer Ansatz bei Photophobie

Nicht das Vermeiden von Licht, sondern im Gegenteil, Lichtreize könnten eine neue Strategie zur Behandlung der Lichtempfindlichkeit sein.

Migränepatienten wird oft geraten, sich in dunkle Räume zurückzuziehen. Denn Lichtreize können Auslöser einer Kopfschmerzattacke sein. Inzwischen wird jedoch vermutet, dass bei Photophobie die Vermeidung von Licht nachteilig sein könnte, weil sie die

Empfindlichkeit gegenüber Licht weiter erhöhen könnte. Erste Ergebnisse einer Studie der Medizinischen Universität Wien zeigen, dass nicht das Vermeiden von Licht, sondern umgekehrt, die Desensibilisierung des Gehirns gegenüber Lichtreizen die bessere Strategie sein könnte. Dabei durchlaufen die Betroffenen einwöchige Trainings, in denen sich das Gehirn durch „Flackerlicht“ an helles oder normales Licht ge-

wöhnen soll. Mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanztomografie werden Lichtexposition und Lichtentzug an Migränepatienten und an Personen ohne Migräne untersucht und die Hirnreaktionen gemessen werden. Jeder Patient durchläuft in einem Abstand von drei Monaten beide Therapieformen, um die beiden Strategien individuell vergleichen zu können.

www.meduniwien.ac.at

► EU: Jeder vierte stirbt an Krebs

Fast 1,3 Millionen Menschen sind in der EU im Jahr 2013 an Krebs gestorben. Das sind 26 % aller Todesfälle (Deutschland 25 %). Hierzulande starben etwa 224.000 Menschen an Krebs. Das zeigen Zahlen des EU-Statistikamtes Eurostat. Die häufigste tödliche Krebsart war Lungenkrebs – jeder fünfte krebserkrankte Todesfall in Europa geht darauf zurück. Während Lungenkrebs bei Männern mit Abstand die häufigste tödliche Krebsart ist, liegt bei Frauen Brustkrebs an erster Stelle. In den EU-Mitgliedstaaten verzeichnen Zypern und Malta (je 21 % aller krebserkrankten Todesfälle bei Frauen) sowie Luxemburg (20 %) und Belgien (19 %) hier die höchsten Zahlen, den niedrigsten Anteil hat Estland (12 %), gefolgt von der Tschechischen Republik, Polen und Schweden (je 14 %).

<http://ec.europa.eu/eurostat/de>

► Patientenratgeber zum Zervix-Ca

Ein neues Informationsblatt für Patientinnen von Bundesärztekammer und Kassenärztlicher Bundesvereinigung zum Thema Zervixkarzinom ist kostenlos verfügbar. Auf zwei Seiten vermittelt die Kurzinfol „Gebärmutterhalskrebs – was ist das?“ wichtige Fakten zu Anzeichen, Diagnostik und Therapie von Zervixkarzinom. Zudem erhalten betroffene Frauen praktische Tipps, wie sie mit der Erkrankung umgehen können. „Jährlich erkranken in Deutschland etwa 4600 Frauen an Gebärmutterhalskrebs.“

www.patienten-information.de

© Springer Verlag GmbH